

Gut vorbereitet auf schwere Einsätze

*Mit berufsethischen Unterricht ist die Polizeiseelsorge auch im Studium von Polizist*innen präsent. Eine gute Vorbereitung für die Praxis. Denn dort warten viele Herausforderungen.*



Hannah* und Lena* sind 22 Jahre alt. Seit dem 1. Februar 2025 arbeiten die jungen Frauen bei der Schutzpolizei im Streifendienst. Hannah in Langen, Lena im 1. Polizeirevier in Frankfurt. Während ihres dualen Studiums an der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit (HöMS) haben sie Polizeipfarrerin Barbara Görich-Reinel kennengelernt. Die Polizeiseelsorgerin ist Lehrbeauftragte für berufsethischen Unterricht auf dem Campus in Mühlheim am Main.

Wichtige Entscheidungen schnell treffen

»Wir arbeiten zwar auf getrennten Dienststellen, haben aber beide in den ersten Monaten schon viel erlebt«, sagt Hannah. »Es gab viele erste Male. Und auch wenn wir in unseren Praktika schon Erfahrungen gesammelt haben, ist es trotzdem etwas anderes, jetzt mit voller Verantwortung tätig zu sein. Da ist man ganz vorn mit dabei und wir müssen mit wenig Erfahrung die richtigen Entscheidungen treffen.«

»Oft merkt man erst, wenn man es erlebt hat, wie emotional man auf bestimmte Situationen reagiert, zum Beispiel Unfälle, Verletzungen oder Todesfälle«, sagt Lena. »Aber wir wurden gezielt darauf vorbereitet.« Hannah und Lena erinnern sich noch gut an den berufsethischen Unterricht im vierten Semester: »Da haben wir uns sehr viel mit dem Thema Tod beschäftigt und damit, wie man Todesnachrichten überbringt. Das ist eine sehr besondere Situation«, sagt Hannah. »Du kommst in eine Familie, in der

noch alles in Ordnung ist, und dann verändert sich durch diese eine Mitteilung auf einmal alles.« Der berufsethische Unterricht hat beiden Handlungssicherheit gegeben. »Wenn man weiß, welche Fragen von Angehörigen auftreten können, kann man sich darauf einstellen.« Auch Lena hat schon eine solche Situation erlebt und ergänzt: »Als ich das erste Mal eine Todesnachricht überbracht habe, war ich schon angespannt. Aber ich habe mich sicher gefühlt, auch durch den Unterricht, und konnte die Person so weit auffangen, dass nichts eskaliert ist.«

Grenzerfahrungen geübt begegnen

Der Umgang mit dem Tod, mit Leiden, Sterben, Suizid und Sterbehilfe ist nur ein Teil des berufsethischen Unterrichts. Auch die Themen Sucht, Mobbing, sexuelle Belästigung, Korruption sowie interkulturelles Kompetenztraining und Organisationsethik der Polizei gehören dazu. »Berufsethisches Denken ist eine Art Prävention und somit auch eine seelsorgerische Tätigkeit«, sagt Görich-Reinel. »Es geht um gelingende Kommunikation und Interaktion, besonders in Grenzerfahrungen. Oft müssen Entscheidungen getroffen werden, die unter Umständen riskant sind – für Betroffene und Polizist*innen.«

Nach welchen Kriterien entscheide ich in bestimmten Situationen? Ist es mein Gewissen? Ist es das Bauchgefühl, die Intuition? Welche Folgen hat mein Handeln? Das sind Fragen, die im berufsethischen Unterricht praxisnah thematisiert werden.

Auch die Auseinandersetzung mit Gewaltanwendung ist ein Thema, das Polizeipfarrerin Görich-Reinel im Unterricht aufgreift. »Da geht es um das Überschreiten von Grenzen, wenn man jemandem Schmerzen zufügen muss oder eine Wohnung gegen Widerstand betritt. Das sind Schwellen, die mit Eingriffsrechten zu tun haben. Das macht etwas mit den beteiligten Personen.« Auch Lena und Hannah haben solche Situationen erlebt. »Ich konnte mir das vorher nie richtig vorstellen. Das ist mir erst in der Praxis bewusst geworden. Ich fand das schon heftig. Es wäre gut, wenn wir das Thema Gewaltanwendung noch stärker mit dem Einsatztraining verbinden würden, denn nur darüber zu sprechen, ist nicht so intensiv, wie die Situation zu durchleben.«

Praxistraining für gefährliche Situationen

Auch Görich-Reinel wünscht sich noch mehr interdisziplinäre Einheiten. »Wenn wir mit Dozent*innen aus anderen Bereichen zusammenarbeiten, vermitteln wir Inhalte noch intensiver. Wir haben gute Erfahrungen bei der Notintervention gemacht. Das wird nicht nur inhaltlich besprochen, sondern auch in der Praxis trainiert. Das sind Situationen, in denen möglicherweise geschossen werden muss und in denen Polizist*innen selbst in großer Gefahr sind, zum Beispiel bei Amoktaten.«

Hannah erinnert sich noch gut an eine Szene aus dem Einsatztraining. »Da ist dieser Körpereinsatz, an den man sich gewöhnen muss. Und bei der Vorstellung, jemanden körperlich anzugreifen, hab ich erst mal gesagt, das kann ich einfach nicht.« Aus Sicht der Seelsorgerin sind das Momente, die bearbeitet werden müssen. »Die Menschen brauchen Begleitung, aber es ist auch ein Stück Prävention. Sie durchleben Szenen und besprechen sie. Dabei kommen auch Irritationen zur Sprache, damit sie in der Praxis besser damit umgehen können.«

Seelsorgedienste 2024 (Stellen)

Klinikseelsorge	43,25
Schulseelsorge	20,00
Regionale Alten-, Kranken- und Hospizseelsorge	13,25
Seelsorge für Strafgefangene, Angehörige und Justizbedienstete	12,00
Notfallseelsorge	7,50
Altenseelsorge	5,00
Behindertenseelsorge/Inklusionsberatung	5,00
Gehörloseseelsorge	3,50
Telefonseelsorge	4,00
Polizeiseelsorge	2,00
Flughafenseelsorge	1,00
Zentrum Seelsorge und Beratung	5,50
	122,00



Auch die Übungen zum Umgang mit unterschiedlichen Kulturen sind Hannah und Lena gut in Erinnerung geblieben. »Wir haben ein Bewusstsein dafür entwickelt, wie man auf verschiedene Kulturen reagiert, und auch dafür, welche Vorurteile man mitbringt.« Görich-Reinel ist ebenfalls davon überzeugt, dass eine kritische Auseinandersetzung mit Rassismus stärker in den Fokus rücken muss. »Wir versuchen spielerisch, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, damit Polizist*innen möglichst vorurteilsfrei in Situationen gehen.«

Mit Leidenschaft zum Dienst gehen

Trotz aller Herausforderungen und Gefahren sind Hannah und Lena überzeugt, den richtigen Job gewählt zu haben. »Ich habe mich nie in einem Bürojob gesehen«, sagt Hannah. »In mir war immer der Drang, viel Action um mich herum zu haben, und das Studium hat da gut gepasst.« An den Schichtdienst im Streifendienst muss sich die junge Polizistin allerdings noch gewöhnen. »Den Schlaf muss man takten. Man arbeitet zwölf Stunden nachts. Das ist schon herausfordernd, aber auch unglaublich spannend.« Beide schätzen die Vielschichtigkeit des Polizeiberufs. »Das Tolle ist, dass man sich weiterentwickeln kann. Es gibt sehr viele Möglichkeiten innerhalb der Polizei.«

Was sich beide wünschen: »Manchmal vergessen die Menschen, dass wir auch Menschen sind. Es wäre schön, wenn da mehr Respekt wäre«, sagt Lena. Hannah nickt: »Ja, einfach auch den Menschen hinter der Uniform sehen, mehr Akzeptanz und Vertrauen, dass nicht alles, was wir tun, hinterfragt wird. Wir machen unseren Job und tun das Beste im rechtlichen Rahmen und entsprechend unseren Werten. Es ist uns sehr wichtig, dass wir das, was wir tun, auch vor uns selbst vertreten können.«



Haltung zeigen

Barbara Görich-Reinel ist seit 2022 Leitende Polizeipfarrerin der EKHN. Am 1. Oktober 2025 geht die Langenerin in den Ruhestand.



Pfarrerin Barbara Görich-Reinel war Gemeindepfarrerin in Neu-Isenburg und Frankfurt-Bornheim. Von 1993 bis 2014 lebte und arbeitete sie in Gießen, wo sie Krankenhaus- und Gemeindepfarrerin in der Thomasgemeinde sowie mehrere Jahre Mitarbeiterin in der Notfallseelsorge war. Seit 2014 ist sie als Polizeiseelsorgerin tätig. Von 2018 bis 2022 hatte sie einen halben Dienstauftrag im Fach Berufsethischer Unterricht an der damaligen Hessischen Hochschule für Polizei und Verwaltung in Mühlheim. Zum 1. Oktober 2022 wurde sie zur Leitenden Polizeipfarrerin der EKHN ernannt. Seit Herbst 2022 ist sie Mitglied im Vorstand der bundesweiten Konferenz Evangelischer Polizeipfarrerinnen und Polizeipfarrer (KEPP) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

■ Sie sind seit 2014 in der Polizeiseelsorge tätig. Welche Herausforderungen sind mit dieser Aufgabe verbunden?

Zum einen gibt es ähnliche Herausforderungen wie im Gemeindepfarramt: unterschiedliche Lebenswelten wahrnehmen und Menschen begleiten, bilden und unterstützen. Polizeiangehörige sind allerdings besonderen Gefährdungen ausgesetzt. Das Spezifische an unserer Arbeit ist, dass Seelsorge und Ethik hier eng miteinander verwoben sind. Als Polizeiseelsorger*innen bringen wir eine besondere Haltung mit: Wir zeigen Interesse, üben Solidarität, wahren dabei aber Distanz – wir wollen uns weder verschwistern noch instrumentalisieren lassen. Allparteilichkeit ist für alle Beteiligten hilfreich. Erfreulich ist, dass sich die Kontakte zur Polizei verdichtet haben und wir als Polizeiseelsorger*innen sichtbarer geworden sind. Das hat mit Vertrauen zu tun, das entsteht, wenn man über einen längeren Zeitraum präsent ist. Aber es hat auch damit zu tun, dass wir als ökumenische Polizeiseelsorge stärker gemeinsam auftreten und im Team arbeiten.

■ Mit welchen Themen wenden sich Polizist*innen an die Polizeiseelsorge?

Krankheit, Krise, Fragen von beruflicher Neuorientierung, persönliche Belastungen, private Gewalterfahrungen, aber auch Bitten bezüglich liturgischer Begleitung: Schweigeminuten und Trauerfeiern mitzugestalten oder einen Segen beim Eintritt in den Ruhestand zu spenden. An zwei Standorten haben wir jetzt Räume der Stille, die einen überkonfessionellen Rückzugsort darstellen. Manchmal bieten wir das auch mobil an, beispielsweise während der Fußball-Europameisterschaft. Wir werden auch für Fortbildungen und Vorträge angefragt, aber auch für gottesdienstliche Formate, zum Beispiel vor der Vereidigung, im Advent oder zu Beginn eines neuen Jahres.

■ Was ist für Sie das Herzstück der Polizeiseelsorge?

Die Achtung der Menschen in der Polizei, die Repräsentanz und Vermittlung dessen, dass Gott sie sieht – in aller Verletzlichkeit, in allem Angefochten-Sein, aber auch bei ihren Erfolgen, in ihren Bemühungen und beim Feiern. Ich möchte hier gern einen Unterschied hervorheben, da er etwas verdeutlicht: Andere Landeskirchen sprechen vom kirchlichen Dienst in der Polizei. Das ist ein umfassenderer Begriff der Tätigkeit. Wir sind das Polizeipfarramt. Damit ist das polizeiliche Gegenüber gemeint, der Mensch in seiner Gesamtheit, dem wir uns als Pfarr- und Amtsperson

widmen – mit Seelsorgegeheimnis und Zeugnisverweigerungsrecht. Von der gesamtkirchlichen Anbindung her gehören wir zum Bereich Seelsorge. Das ist jedoch nicht ganz stimmig, da es die Polizeiseelsorge mit einer Vorstellung verbindet, die Polizist*innen entweder als Opfer von Gewalt sieht oder als »Täter*innen«, wenn sie dem Vorwurf ausgesetzt sind, unverhältnismäßige Gewalt angewendet zu haben. Aber Polizeiseelsorge tangiert auch den Bereich des Diakonischen, des Friedenstiftenden, des Betriebsseelsorgerischen und der gesellschaftlichen Verantwortung.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Polizeiseelsorge?

Nach vielen schmerhaften Einsparungen wünsche ich mir ein tragfähiges Konzept für eine verlässliche und kompetente Polizeiseelsorge. Wichtig ist: Seelsorge lebt vom Beziehungsgeschehen. Insofern müssen sich alle Beteiligten gut überlegen, wie sich der kirchliche Dienst für die hessische Polizei weiter gestalten lässt. Ein weiteres Augenmerk wird auf der innerkirchlichen Kommunikation liegen. Polizeiseelsorge hat mit Personengruppen zu tun, die innerhalb der Gemeindearbeit traditionell wenig präsent sind. Sie bewegt sich auf der Schnittstelle zwischen Staat und Kirche, von wo aus man einen guten Blick auf beide Seiten hat. Diese besondere Perspektive könnte sich die Kirche öfter zunutze machen.



Die Polizeiseelsorge in der EKHN

Das Polizeipfarramt baute die EKHN in den 1950er-Jahren auf. Die Polizeiseelsorge begleitet Polizeibedienstete und deren Angehörige in Hessen und Rheinland-Pfalz. Auf der Basis staatlich-kirchlicher Vereinbarungen bieten besonders beauftragte Pfarreirinnen und Pfarrer ein seelsorgerliches Angebot, das allen Mitarbeitenden der Polizei unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit offensteht. Weitere Schwerpunkte bilden die Bereiche Berufsethik und Spiritualität. Die ordinierten Geistlichen unterliegen der Schweigepflicht und dem Zeugnisverweigerungsrecht. Ein Beirat aktiver Polizistinnen und Polizisten unterstützt sie.

